

Zeitschrift: Das Orchester : schweizerische Monatsschrift zur Förderung der Orchester- und Hausmusik = L'orchestre : revue suisse mensuelle pour l'orchestre et la musique de chambre

Herausgeber: Eidgenössischer Orchesterverband

Band: 5 (1938)

Heft: 1

Artikel: Die Zeichensprache des Dirigenten

Autor: Marsop, Paul

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-955126>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

fois fort probable que d'autres possibilités de jouer à l'exposition leur seront offertes. Pour tous renseignements à ce sujet, on est prié de s'adresser à M. Charles Vogler, Président de la Commission de musique et Directeur du Conservatoire de Zurich; nous rappelons aussi à ce sujet l'article contenu dans le numéro de septembre de notre journal.

Nous ne voudrions pas terminer ces quelques réflexions sans attirer l'attention sur la nécessité d'une popagande plus active. Dans plus d'un orchestre la rareté de jeunes membres ne permet pas d'envisager l'avenir sans inquiétude, car les sports et la TSF éloignent beaucoup de jeunes gens de la musique pratique et, avec le temps, ils perdent complètement l'envie de faire eux-mêmes de la musique, car ils trouvent plus commode de tourner un bouton, que de fournir un effort personnel. Il s'agit en premier lieu de donner aux enfants doués une bonne instruction musicale et ensuite d'inviter les jeunes musiciens à se joindre à nous. Il semble aussi que l'on devrait être moins exclusif dans le choix des instruments, car il en résulte une pénurie de bons «souffleurs» dans nos orchestres. Un autre domaine de propagande est le recrutement de membres passifs; chaque section doit chercher à en avoir un certain nombre, non seulement en raison de l'appui financier, mais aussi à cause du plus grand intérêt du public aux concerts et soirées qui malheureusement soldent assez souvent par un déficit, ce qui n'est pas de nature à encourager les membres actifs.

N'oublions pas qu'en offrant à nos auditeurs de la bonne musique d'orchestre nous faisons oeuvre utile; que cette pensée et la joie que nous éprouvons à faire de la musique nous servent de guide pour la cinquième année de notre revue qui commence avec le présent numéro de notre «Orchestre».

Rédaction et Administration de «L'Orchestre».

Die Zeichensprache des Dirigenten

von Paul Marsop

Wer vermag zu urteilen, ob ein Kapellmeister in der Zeichengebung zu viel tue, zu sparsam verfare, gerade das Richtige treffe? Nur befähigte, ihren Aufgaben durchaus gewachsene Orchesterspieler und Sänger, die ihre Instrumentalstimme, ihre Rolle mit allem Fleiss studiert haben und jedes Winkes gewärtig sind, nicht aber der Zuhörer und somit auch nicht der im Zuhörerraum sitzende Kritiker. Denn alle Lauschenden, denen der Leiter der Veranstaltung den Rücken zudreht, sind ausserstande zu verfolgen, was er mit der für die Ausübung seiner Tätigkeit hochwichtigen Gesichtsmimik, insbesondere was er mit einem ermunternden oder abwehrenden, mit einem freundlichen oder zornigen Blick ausrichtet. Oefters sass ich im verdeckten Orchester des Prinzregenten-Theaters in München, wenn Mottl oder wenn Muck den Taktstock schwangen, derart postiert, dass ich ihnen just ins Antlitz sah. Es war wundervoll wahrzunehmen, wie beide, insbe-

sondere Muck, allein mit dem Auge, die Leistung der Instrumentalisten beflügelten, Einsätze gaben, die Tonstärke hier dämpften, dort steigerten, das Zeitmass beschleunigten oder verlangsamten, wie auf ein Aufblitzen zur Szene empor ein mit dem Takt überfrei verfahren der Darsteller sich mit dem geforderten Rhythmus einschniegte.

Je mehr nun der Führende durch den Blitz seiner Augen erzielt, um so sparsamer darf er mit Handbewegungen, Armausstrecken, Rumpfbeugen und Aehnlichem sein, bezüglich sich dergleichen für starke, mehr oder weniger dramatische Steigerungen, für Explosionen auf den Höhepunkten einer Bühnenhandlung oder einer sinfonischen Entwicklung aufheben. Der zuhörende Fachkritiker weiss das und trägt dem Rechnung. Er macht auch weder einem Muck, noch einem Richard Strauss, die, einer wie der andere mit der Gebärde äusserst zurückhaltend sind, den Vorwurf, dass sie zu wenig dirigieren. Als Muck Beethovens «Eroica» so wundervoll vorführte, dass er an Mottls herrlichste Tage, ja an Bülow gemahnte; als Strauss mit dem Vortrag seiner «Alpensinfonie» auch jene hinriss, die das Werk selbst nur bedingt hoch einschätzten, wurde allseitig mit Ausdrücken hoher Bewunderung hervorgehoben, wie sich die zwei Orchesterfeldherren nach aussen hin einer unerschütterlichen, ja ehernen Ruhe befleissigt hätten. Was man aber an Strauss und Muck gelten lässt, hat man auch anderen Dirigenten zuzubilligen — vorausgesetzt, dass sie sich auf die seltene, schwere Kunst verstehen, oder doch schon zu einem ansehnlichen Grade in sie hineingewachsen sind, mit dem kleinsten äusseren Kraftaufwand den stärksten seelischen Eindruck hervorzurufen.

Solche Kunst wird aber auch unter den günstigsten Voraussetzungen erst voll wirksam, wenn Dirigent u. Orchester bereits eine bemessene Zeit mit einander gearbeitet haben. Der bestbeanlagte Dirigent, das schlagfertigste Orchester müssen sich, auch sofern sie sich im ersten Augenblick der Bekanntschaft gegenseitig ihre Liebe erklärten, wie in einer rechtschaffenen Ehe immer erst ein wenig «zusammenraufen». Um ein anderes Bild zu gebrauchen: selbst ein geborener Meisterviolinist wie Josef Joachim konnte einer Stradivarius nicht von heute auf morgen alles Wundersame das er über Beethoven, auszusagen brannte, entlocken. Als Bülow, der Unvergleichliche, sich an die Spitze der vortrefflich disziplinierten Berliner Philharmoniker stellte, lief es anfangs nicht ohne Unstimmigkeiten, ohne unsichere und verfehlte Einsätze ab.

Derartige, schlechterdings unvermeidl. Augenblickskrisen werden um so weniger ins Gewicht fallen, wenn ein Orchesterkörper, ein Sängersenemble und ein neu eintretender Kapellmeister unter aussergewöhnlichen Verhältnissen mit einander Fühlung nehmen, wenn, beispielsweise, jene soeben in einer sogenannten Festspielperiode unter unerhörten Anstrengungen zwei Monate lang ununterbrochen ihr Höchstes und Bestes eingesetzt haben, wenn wirtschaftliche Nöte und tiefstes Volkselend eines jeden Gemüt aufs

schwerste bedrücken. Als Hermann Levi nach München kam, hatte er nur vier Opernaufführungen in der Woche, darunter höchstens zwei «schweren Kalibers», zu leiten und die Gegebenheiten waren danach, dass man nach Herzenslust Proben halten, jedwede Vorstellung ausreifen lassen konnte. Dennoch, und obwohl Levi in seiner Art ein Kapellmeister ersten Ranges war und über einen sehr geschmeidigen Taktstock verfügte, dauerte es einige Monate, bis die an die Zeichensprache Bülows Gewöhnten, mit seinen stummen Anweisungen durchaus vertraut waren.

Letzten Endes ist es vollkommen gleichgültig, mit welchen pantomimischen und andern Mitteln, ein Kapellmeister seine Musiker beeinflusst u. leitet, wenn nur die auf eine möglichst ideale Verlebendigung des darzustellenden Werkes zielenden Absichten in allem Wesentlichen ihre Erfüllung finden. Alles stürmische Getue, mit dem der heutige, von seinen Jugendidealen bedauerlicherweise empfindlich weit abgekommene Weingartner im letzten Satz der Neunten Sinfonie von Beethoven einen wilden Tumult entfesselt, kann das seelische Manko nicht verdecken. Andernteils wird kein Empfänglicher und Verständiger dem ausgezeichneten Bruckner-Dirigenten Hausegger, oder dem wundervoll romantisierenden Schumann-Interpreten Pfitzner, ein paar eckige Gesten nachrechnen. Für die sensationslustigen, die auch auf der Orchestertribüne des Konzertsaaes krampfhaft Schaustücke suchen und sich kindisch freuen, wenn ein beifallshungriger Mann in Frack und weisser Kravatte nach Schluss der Aufführung noch gar durch das Nottürlein des bereits herabgelassenen eisernen Vorhanges schlüpft, um die lärmenden Huldigungen von jungen Leuten mit schlechtester Kinderstube in Empfang zu nehmen, brauchen wir wirklich nicht zu sorgen. Vielleicht wird unsere Musikkultur binnen einigen Jahrhunderten soweit vorgeschritten sein, dass man dem Wunsche, den Dirigenten und den gesamten Instrumentalkörper zu verdecken, wie ihm Goethe in seinem «Wilhelm Meister» und Richard Wagner in der köstlichsten seiner Pariser Novellen Ausdruck verlieh, auch für den Bereich der reinen, insbesondere der im Ethischen wurzelnden Sinfonik Genüge tut.

Musikalische Gedenktage ~ Anniversaires musicaux

Februar

3. Felix Mendelssohn * 1809. 5. Lothar Kempter * 1844. 8. Grétry * 1742. 12. Ambroise Thomas † 1896. 13. Richard Wagner † 1883. 15. Michael Glinka † 1857. 17.

Corelli * 1653. 19. Boccherini * 1743. 21. Delibes * 1836. 22. Frédéric Chopin * 1810. 23. G. F. Händel * 1685. 23. Edward Elgar † 1934. 24. Widor * 1845. 26. Felix Dräseke † 1913. 27. A. Borodin † 1887.

Nachrichten u. Notizen ~ Echos et nouvelles

Zürich. Das Studio des Zürcher Senders soll durch Neubauten um das Doppelte der bisherigen Fläche vergrössert werden. Den Anlass zu dieser Vergrösserung gibt die vor-

gesehene häufige Vereinigung des Radioorchesters mit dem Tonhalleorchester und vor allem die für die Schweiz. Landesausstellung 1939 vorgesehenen Konzerte bei